

der Zukunft kehren zurück, ohne dogmatisch zu werden. Auch Gefühle, Verletzlichkeit oder Alter erscheinen nicht mehr als Defizit, sondern als Teil des Lebendigen. In solchen Erzählungen wird das utopische Fragment durch Bedeutungsverschiebung sichtbar: wenn Erfolg neu definiert wird, wenn das Miteinander über dem Mehrwert steht, wenn Zukunft nicht gefürchtet, sondern gestaltet wird.

VI. Klimawandel und Kollaps: Was, wenn wir es nicht schaffen?

In diesem Storymuster geht es um ein Szenario, das größtenteils verdrängt wird: der Kollaps der ökologischen und gesellschaftlichen Systeme, auf denen unsere Zivilisation beruht. Dieses Muster ist so wichtig, weil ein solcher Kollaps nicht nur nicht mehr ausgeschlossen werden kann, sondern weil bestimmte Symptome anzeigen, dass er bereits begonnen hat: Hitzewellen werden häufiger und heftiger, Dürren und Überschwemmungen nehmen zu, Ernteaufträge bedrohen die Ernährungssicherheit, steigende Lebensmittelpreise verschärfen soziale Ungleichheiten, Trinkwasser wird knapp. Hinzu kommen gesellschaftliche Symptome: die Wohlstand-durch-Wachstum-Logik funktioniert nicht mehr, die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander, alltägliche und politische Gewalt nimmt zu, politische Institutionen erleiden einen Vertrauensverlust und verlieren zunehmend ihre Handlungsfähigkeit. Selbst steigende Rüstungsausgaben und die Häufung internationaler Konflikte können als Symptome einer beginnenden Kollaps-Dynamik gelesen werden. Hinzu kommt, dass die politisch Verantwortlichen weltweit keine Konzepte für ausreichenden Klimaschutz, eine Stabilisierung unserer Demokratie und eine gerechte und resiliente Ökonomie haben, die diese Dynamik bremsen oder gar stoppen könnten. Stattdessen geraten vor allem die alten Industrien ins Wanken, errichten Tech-Konzerne Monopole, werden anti-demokratische Kräfte stärker, steigen die CO₂-Emissionen Jahr für Jahr weiter an, wird mehr Geld denn je in fossile Infrastrukturen und Ressourcen investiert. Der Wunsch nach mehr Klimaschutz ist bei den Bürger*innen laut Umfragen zwar groß, die Veränderungsbereitschaft geht bei den meisten jedoch stark gegen Null. Die Möglichkeit eines gesellschaftlichen oder sogar zivilisatorischen Kollapses nicht zu thematisieren und zu erzählen, ist des-

halb selbst eine Art der Klimaleugnung. Die Frage ist, wie wir ihn erzählen: als Angst-, Sehnsucht- oder Wut-Story.

Wie verlaufen Kollaps-Dynamiken? Wie verhalten sich Menschen in einer bröckelnden Welt? Warten sie ab oder greifen sie ein? Versuchen sie, die alten Systeme zu retten oder entwerfen sie neue? Verfallen sie in Egoismus oder entdecken sie neue Formen von Gemeinschaft?

Der Kollaps ist dabei kein singuläres finales Katastrophenereignis, das auf einen Schlag alles verändert. Er ist kein Knall, sondern ein Kontinuum. Er beginnt schleichend, mündet in einen Zusammenbruch, aus dem schließlich eine neue Form des Zusammenlebens hervorgeht. Diese drei Phasen – Zerfall, Zusammenbruch und Neuanfang – sind die Basis dieses Storymusters. Zerfall bedeutet die zuerst langsame und sich dann beschleunigende Erosion von Systemen, deren zunehmende Instabilität aber noch nicht vollständig sichtbar ist. Die auftretenden Ereignisse sind zeitlich und räumlich begrenzt, der alte Zustand lässt sich wiederherstellen. Mit Zusammenbruch ist die Phase gemeint, in der die Systeme versagen. Der Point of no Return ist überschritten, der Systemzusammenbruch lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Die Phase des Neuanfangs beschreibt die Zeit nach dem Zusammenbruch, in der neue gesellschaftliche Strukturen entstehen. Kollaps-Geschichten bilden diesen Prozess oder Elemente davon ab. Sie sind keine düsteren Prophezeiungen, sondern Möglichkeitsräume. Autor*innen, die mit diesem Storymuster arbeiten, erzählen keine Endzeit. Sie erzählen vom Ende *dieser* Zeit. Und von dem, was danach kommt.

1. Kollaps-Phase 1: Der Zerfall – Wenn Systeme instabil werden

In diesem Submuster geht es um die erste Phase der sozial-ökologischen Kollaps-Dynamik. Sie beschreibt keinen plötzlichen Bruch, sondern einen schleichenden, oft über Jahre oder Jahrzehnte an-

dauernden Prozess der Erosion. Hier lösen sich bestehende Systeme langsam auf, ohne dass sie bereits völlig versagen. Der Alltag beginnt zu bröckeln. Über Jahre hinweg gelebte Lebensstile stoßen auf Widerstände. Dinge, die lange selbstverständlich waren – stabile Versorgung mit Wasser, Energie, Lebensmitteln, Gesundheitsleistungen, Mobilität, Kommunikation, öffentliche Sicherheit – werden zunehmend unzuverlässig. Wetterextreme, Ernteausfälle, Wassermangel, Lieferengpässe, No-Trade-Szenarien, Lebensmittelknappheiten, Preissteigerungen, gesellschaftliche Spannungen: All das tritt nicht gleichzeitig und überall auf, sondern in Wellen, regional unterschiedlich, oft zunächst vereinzelt. Doch mit jeder Welle verliert das System an Elastizität.

Geschichten dieses Musters spielen auf einem Zeitstrahl der Instabilität. Entscheidend ist, wo auf diesem Zeitstrahl sie verortet sind. Ganz am Anfang etwa zeigt der Spielfilm MICHA DENKT GROSS, wie ein erstes lokales Versorgungsversagen – in dem Fall: Wasserknappheit – die Normalität herausfordert. Es betrifft nur eine Region, nur eine begrenzte Zeit, und es ist noch lösbar. Aber das Ereignis ist symptomatisch. Es kündigt an, was noch kommt. Denn je weiter wir uns auf diesem Zeitstrahl bewegen, desto häufiger, heftiger und großräumiger werden diese Störungen. Was heute noch als Ausnahme erscheint, wird morgen zur Regel. Der Strom fällt nicht mehr gelegentlich aus, sondern immer wieder. Preise steigen nicht nur temporär, sondern dauerhaft. Krankheiten, die einst selten waren, häufen sich. Versorgungssysteme reagieren nicht mehr flexibel, sondern bürokratisch, überfordert oder gar nicht mehr. Diese Phase ist trügerisch: Vieles funktioniert noch, gerade genug, um den Eindruck von Stabilität zu wahren. Aber genau darin liegt das Problem. Menschen klammern sich an alte Routinen, verleugnen das Ausmaß der Veränderungen oder hoffen, dass es schon irgendwie wieder besser wird. Das macht Phase 1 erzählerisch so interessant: Es ist eine Zeit der Widersprüche, der langsamen Erosion, aber auch eine Zeit der Entscheidungen. Denn was hier noch möglich ist, ist Gestaltung. Geschichten, die in dieser Phase spielen, erzählen davon, wie Menschen erste Zeichen erkennen oder verdrängen, wie sie beginnen,

neue Wege zu suchen, oder um jeden Preis an alten festhalten. Je näher der Zusammenbruch rückt, desto größer werden die Spannungen, desto sichtbarer wird die soziale Ungleichheit, desto drängender wird die Frage: Was und wie viel sind wir bereit zu ändern, bevor es zu spät ist?

Neben MICHA DENKT GROSS erzählt die Serie EXTRAPOLATIONS diese Kollaps-Phase. Sie zeichnet über acht Episoden ein fragmentarisches, aber klares Bild einer Welt im fortschreitenden Zerfall.

EXTRAPOLATIONS: 2037-2070

Science-Fiction-Anthologie, USA, 2023, created by Scott Z. Burns, Regie: div.

EXTRAPOLATIONS spielt zwischen 2037 und 2070 und erzählt in lose miteinander verwobenen Episoden von mehreren Einzelschicksalen, die ein großes Ganzes ergeben: eine Welt, in der der Zerfall voranschreitet. Eines der relevantesten Kollaps-Themen, das sich durch fast alle Episoden zieht, ist der Verlust von Handlungsspielräumen und damit von (Wahl-)Freiheit und Selbstbestimmung. Kollaps bedeutet das Verschwinden von Alternativen. Je weiter die Klimakrise fortschreitet, desto enger werden die Möglichkeiten, sinnvoll gegenzusteuern oder konstruktiv und moralisch zu handeln. In der vierten Episode 2059 – IM ANGESICHT GOTTES zeigen sich diese Verengungen beispielsweise in technokratischen Notlösungen wie dem Rückgriff auf Geoengineering als letztes Mittel. Auch auf körperlicher Ebene wird die erste Phase des Kollapses greifbar. In der zweiten Episode 2046 – DER LETZTE WAL leidet ein Junge an einer Krankheit, die es früher nicht gab und die durch veränderte Umweltbedingungen entstanden ist: „Summer Heart“. Er darf nur für begrenzte Zeit in die Sonne, da direkte Sonneneinstrahlung sein Leben gefährdet. Sein Alltag ist durchgetaktet, sein Bewegungsradius stark eingeschränkt, seine Handlungsoptionen sind minimal.

Der Verlust von Freiheit und Selbstbestimmung wird auch dann deutlich, wenn Figuren zu Handlungen gezwungen werden, die sie

in normalen Zeiten niemals in Erwägung ziehen würden und die für sie falsch oder beschämend sind. Sie finden sich in moralischen Dilemmata wieder, die durch den schleichenden Zerfall der Systeme entstehen: Es gibt keine guten Optionen mehr, sondern nur noch weniger schlechte. Ein Beispiel hierfür ist die Episode 2047 – DIE FÜNFTE FRAGE. In ihr kämpft der Rabbi Marshall Zucker um den Erhalt seiner von Überschwemmungen bedrohten Synagoge und muss dafür auf die Gunst einer Behörde hoffen. Dabei greift er zu einer Maßnahme, die seinem Gewissen zutiefst widerspricht: Korruption. Seine Handlung rettet zwar die Synagoge, aber zu einem hohen moralischen Preis. Denn die Behörde entscheidet, dass statt der Synagoge ein Obdachlosenheim aufgegeben werden soll. Marshall realisiert schnell, dass er Schuld auf sich geladen hat, obwohl er aus einer ehrenwerten und notwendigen Motivation handelte. Kollaps bedeutet, dass es nicht nur die Welt ist, die zerbricht, sondern wir mit ihr.

Außerdem zeigt EXTRAPOLATIONS, dass sich in einem Kollaps Machtverhältnisse verschieben: Wir verlieren zunehmend das Vertrauen in Institutionen, politische Prozesse erscheinen dysfunktional, internationale Verhandlungen bleiben folgenlos. Stattdessen übernehmen Konzerne wie das fiktive „Alpha Industries“ essenzielle Infrastrukturaufgaben, kontrollieren Wasseraufbereitung, Biodiversitätsmanagement und digitale Netzwerke. Damit geht eine schleichende Entmachtung demokratischer Institutionen einher, der Staat tritt zurück, die Logik des Marktes übernimmt. In diesem Kontext thematisiert die Serie auch die moralische Verschiebung, die Ressourcenknappheit und Krisengewinnlertum mit sich bringen. Unternehmen sammeln genetisches Material bedrohter Tierarten, nicht um sie zu erhalten, sondern um sich Eigentumsrechte an Leben zu sichern. Das Aussterben wird kommerzialisiert. Was einst unter Schutz stand, wird zum Spekulationsobjekt. Im fortschreitenden Kollaps zeigt sich eine zunehmende ethische Verrohung und zugleich eine totale Kommerzialisierung. Das Überleben ordnet sich dem Eigentumsrecht unter. Rettung gibt es nur für jene, die zahlen können. Am Ende der Serie steht ein symbolischer Akt: Der Prozess

wegen Ökozid gegen Nicholas Bilton, den größten Kollaps-Profiteur von allen, einen Mann, der den Zusammenbruch nicht verhindern will, sondern ihn genutzt und damit vorangetrieben hat. Es ist eine späte Gerechtigkeit, die weniger für Wiedergutmachung steht als für die Erkenntnis, dass Schuld benannt und Schuldige zur Rechenschaft gezogen werden können.

Auffällig ist außerdem, was die Serie nicht zeigt: Die Perspektiven derjenigen, die am stärksten betroffen sind, bleiben ausgeblendet, vor allem die der Menschen und Staaten aus dem Globalen Süden. Ihre Abwesenheit ist nicht nur ein Repräsentationsproblem, sondern ein Symptom für die Schiefelage in der Klimawahrnehmung selbst. **EXTRAPOLATION** reproduziert – vielleicht unabsichtlich, aber auch das wäre symptomatisch – das, was sie kritisiert: eine Weltordnung, die systematisch ausschließt. Dieses Fehlen wichtiger Stimmen ist Ausdruck eines globalen Kollaps-Moments: der fortschreitenden Unsichtbarkeit der Marginalisierten.

In realen Kollaps-Situationen so wie in Kollaps-Geschichten treten bestimmte Kollaps-Archetypen auf, also Menschen beziehungsweise Figuren mit bestimmten Haltungen, Weltansichten, Werten. Ein häufig auftretender Archetyp ist jener der Technikgläubigen, in **EXTRAPOLATIONS** beispielsweise die Wissenschaftlerin Gita, die ein Geoengineering-Experiment startet, oder Neel aus der Folge **VÖGEL DER NACHT**, der fest daran glaubt, dass sich die schlimmsten Folgen des Klimawandels durch Technologie abmildern lassen. Technikgläubige betrachten den Klimawandel nicht als Symptom eines Zivilisationsversagens, sondern als beherrschbares Problem, das mit Ingenieurskunst, Innovation und digitaler Steuerung gelöst werden kann. Sie stehen für den Technofix-Mythos unserer Zeit: der Hoffnung, dass wir mit den Werkzeugen des Systems, das die Krise verursacht hat, ihre Folgen kontrollieren können – ein Fortschrittsglaube, der blind macht für systemische Ursachen.

Daneben gibt es noch die **Fatalist*innen**, beispielsweise Neels Kollege Gaurav. Er geht fest davon aus, dass die Menschheit dem Untergang geweiht ist, dass jede Anstrengung vergeblich und Rettung

nicht mehr möglich ist. Fatalist*innen haben sich vom Gedanken verabschiedet, dass ein Wandel noch möglich ist. Stattdessen ziehen sie sich zurück, resignieren oder werden zynisch. Grund dafür ist nicht Dummheit oder Desinteresse, sondern Erschöpfung angesichts einer Dauerkrise, die keine Aussicht auf Besserung bietet. Ihre Passivität ist Ausdruck eines psychischen Kollapses: eines Zustands, in dem Hoffnung zu einem gefährlichen Gefühl geworden ist, weil sie immer wieder enttäuscht wurde. Sie machen sichtbar, wie zermürbend sich der Klimakollaps auf die Psyche auswirken kann, und welche seelischen Kollateralschäden in einer immer bedrohlicheren Welt zu erwarten sind.

Ein Archetyp, der in fast jeder Episode der Serie auftaucht, sind die **Kollaps-Profiteur*innen**. Für sie ist der Kollaps kein Scheitern, sondern ein „Business Case“, eine monetarisierbare Störung. Sie inszenieren sich gerne als Teil der Lösung, beuten den Kollaps jedoch aus und beschleunigen ihn. Ihre Skrupellosigkeit ist systemisch, ein Produkt der Verhältnisse, nicht nur ihrer Psychologie. Sie verfolgen keine finsternen Pläne, sondern sind Profiteur*innen eines Systems, das seine eigene Zerstörung kapitalisiert. Sie zeigen, wie sich das Versagen von Politik, Moral und Regulierung in individuelle Macht verwandelt.

Ein weiterer Archetyp ist der des **moralisch Scheiternden**, wie der bereits erwähnte Rabbi Marshall Zucker. Sie handeln aus moralischer Überzeugung, werden aber durch den Zerfall der Systeme gezwungen, ihre Werte zu verraten. Ihre Tragik liegt darin, dass sie schuldhaft handeln, obwohl sie das Richtige wollen. Damit machen sie sichtbar, wie moralische Orientierung im Kollaps erodiert. Sie müssen Entscheidungen treffen, die sie selbst für falsch halten, nicht aus Schwäche, sondern weil es keine sauberen Optionen mehr gibt. Ihr innerer Konflikt spiegelt den ethischen Verfall einer Welt wider, in der das Richtige kaum noch möglich ist. Sie zeigen, dass im Ausnahmezustand moralische Integrität an ihre Grenzen stößt.

Insgesamt zeichnet **EXTRAPOLATIONS** das Bild einer Welt im Übergang: von einer noch funktionierenden Ordnung zu einem Zustand zunehmender Unbewohnbarkeit. Gerade weil der große Knall

ausbleibt, ist die Serie so verstörend: Sie zeigt, wie man sich in einem Kollaps einrichtet, unbemerkt einem Zusammenbruch entgegen lebt und schließlich erkennt, dass es keinen Ausweg mehr gibt – nur noch die letzte Entscheidung, in welche Richtung man fällt. Sie endet nicht mit einer Lösung, sondern mit einer Frage: Was, wenn das Schlimmste nicht der Kollaps selbst ist, sondern das Wissen, dass er hätte verhindert werden können?

MICHA DENKT GROSS

Komödie, D, 2024, Buch: Lars Jessen, Jan Georg Schütte, Christian Riedel, Charly Hübner, Regie: Lars Jessen, Jan Georg Schütte

Micha (Charly Hübner), um die 50, sieht sich selbst als Macher. Als Founder. Ein kreativer Geist mit großen Visionen. Vor einigen Jahren hat er mit einem Start-up gutes Geld verdient, doch das ist mittlerweile längst ausgegeben. Zurück in seinem Heimatdorf in Sachsen-Anhalt erzählt er niemandem davon. Stattdessen präsentiert er sich als erfolgreicher Heimkehrer, der das heruntergekommene Hotel seiner Eltern in ein exklusives Wellness-Resort für wohlhabende Gäste verwandeln will, mit Spa, Luxus-Suiten und allem, was dazugehört. Das Einzige, was ihm dafür noch fehlt, sind Investor*innen. Doch kaum beginnt Micha, seine Ideen überzeugend zu verkaufen, steht er vor einem unerwarteten Problem: Plötzlich versiegt im ganzen Dorf und der umliegenden Region das Wasser. Der Grundwasserspiegel ist drastisch gesunken und sämtliche Brunnen sind leer. Neue Brunnen zu bohren oder die bestehenden zu vertiefen, ist kostspielig. Doch für Micha steht alles auf dem Spiel. Also geht er ins Risiko und lässt bohren. Aber er ist nicht der Einzige mit dieser Idee. Ein ehemaliger Deutschlehrer, inzwischen radikalisierte Reichsbürger mit YouTube-Kanal (Jan Georg Schütte), verfolgt dieselbe Strategie, allerdings mit einer ganz anderen Haltung. Während Micha den neuen Brunnen gemeinschaftlich bohren lassen und solidarisch verwalten will, verfolgt der Reichsbürger ein strikt kapitalistisches Modell: Der Brunnen soll ihm allein gehören und die Dorfbewohner*innen sollen für jeden Liter Wasser

bezahlen. So entwickelt sich ein grotesker Wettlauf, bei dem beide versuchen, schneller tiefer zu bohren als der andere – ein absurdes, zugleich sehr reales Duell zwischen Solidarität und Egoismus, Gemeinwohl und Profitstreben. Erst als sich der Konflikt zuspitzt und die Dorfgemeinschaft ganz auseinanderzubrechen droht, erkennen die Beteiligten, dass es in einer Kollaps-Situation keinen Sinn macht, gegeneinander zu arbeiten, sondern der Konflikt nur gemeinsam gelöst werden kann.

MICHA DENKT GROSS erzählt von einem frühen Stadium der sozial-ökologischen Kollaps-Dynamik. Alles scheint so normal wie immer, doch plötzlich tritt ein Ereignis ein, das diese Normalität stört. Dieses Ereignis ist räumlich und zeitlich begrenzt. Das ist ein typisches Merkmal der frühen Phase. Im weiteren Verlauf der Kollaps-Dynamik dehnen sich solche Ereignisse immer weiter aus. In **MICHA DENKT GROSS** ist dieses Ereignis Wasserknappheit, eine Folge des Klimawandels, die ein eindeutiges Kollaps-Symptom ist und uns zusammen mit Hitze und Dürre in Zukunft noch schwer zu schaffen machen wird. Denn sie ist nicht nur ein technisches oder ökologisches Problem, sondern wirkt sich auf die individuelle, soziale und gesellschaftliche Ebene aus. Die Vorstellung, kein Wasser mehr zu haben, weckt existentielle Ängste. Menschen erleben Verunsicherung und Ohnmacht, Wut und Resignation. Sie müssen Einschränkungen hinnehmen, Prioritäten setzen, mit Notlösungen leben, etwa in Form von Wasserrationierung, Wassertransport aus Nachbarregionen oder der Abhängigkeit von Tankwagen. Diese Belastungen treffen nicht alle gleichermaßen, vor allem Haushalte mit geringem Einkommen und wenig Ressourcen sind stärker betroffen. Dadurch kann Wasserknappheit zu sozialen Verwerfungen führen: Wer darf wie viel verbrauchen? Wer kann sich wie viel leisten? Wer bekommt den Zuschlag für neue Brunnen? Welche Gemeinde, welcher Stadtteil, welcher Betrieb wird bevorzugt? Solche Fragen können zu Konflikten zwischen Alt- und Neubürger*innen führen, zwischen Landwirtschaft und Industrie, zwischen Bürger*innen und politischen Entscheidungsträger*innen, zwischen jungen

Menschen, die Zukunftssicherheit fordern, und älteren, die auf ihr Gewohnheitsrecht pochen. Wenn Wasser fehlt, zeigt sich, wie stabil oder brüchig das soziale Miteinander ist. MICHA DENKT GROSS erzählt, dass Ressourcenknappheit zu Egoismus, Konkurrenz und Missgunst führen kann, dass aber auch Zusammenhalt und Sinnstiftung entstehen können, Selbstorganisation, gegenseitige Hilfe, gemeinsames Krisenmanagement und gemeinschaftliches Wirtschaften, etwa durch Wassergenossenschaften oder solidarische Infrastrukturprojekte. Wasserknappheit kann also auch zum Motor einer positiven sozialen Transformation werden.

Auch in MICHA DENKT GROSS treten Kollaps-Archetypen auf: So ist Micha der Archetyp **idealistischer Visionär**. Er glaubt an sich und seine Ideen, auch dann noch, als die Realität längst dagegen spricht. Dem Kollaps will er mit Unternehmergeist, Kreativität und individueller Energie begegnen. Im Gegensatz zu ihm steht der ehemalige Lehrer mit Reichsbürgerideologie. Er ist eine Mischung aus den Archetypen **Kollaps-Profiteur*innen** und **Leugner*innen**: Er glaubt zwar nicht, dass es den Klimawandel gibt, schlägt aus dessen Folgen aber Profit für sich. Er verkörpert die Ausbeutung der Krise: Er bietet keine Lösung an, sondern ein Geschäftsmodell, gespeist aus Exklusion, Kontrolle und Angst. Die Bürgermeisterin repräsentiert den Archetypen die **Überforderten**. Sie steht für das institutionelle Versagen auf kommunaler Ebene, will helfen, verspricht Lösungen, ruft zur Ordnung, aber sie ist überfordert, handlungsunfähig, orientierungslos. Ihre Rolle zeigt, dass auch gut gemeintes Handeln im Kollaps ins Leere laufen kann, wenn es an Ressourcen, Mut oder Klarheit fehlt.

2. Kollaps-Phase 2: Der Zusammenbruch – Wenn Systeme crashen

In diesem Submuster geht es um die zweite Phase des Kollapses: um den Moment, in dem Systeme nicht mehr nur zusehends erodieren, sondern versagen. Hier gibt es kein „Gerade noch“ mehr, keine Reparaturen, keine Rückkehr zur alten Ordnung. Der „Point of no

Return“ ist überschritten, der Ausnahmezustand wird zur dauerhaften Realität. Was eben noch als zwar schon instabiles, aber noch funktionierendes System erschien, bricht zusammen. Während die erste Phase von einer schleichenden Erosion geprägt ist, beginnt die zweite Phase oft mit einem Extremereignis: einer Flut, einem Stromausfall, einem Finanzcrash. Dieses Ereignis ist nicht einfach ein „weiterer Vorfall“, sondern ein Kipppunkt, der Moment, ab dem nichts mehr wie vorher ist. In der Serie THE COLLAPSE ist der Ausgangspunkt nicht klar definiert, aber die Folgen sind unübersehbar: eine plötzliche, flächendeckende Auflösung staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung.

Erzählerisch bietet diese Phase ein hohes Maß an Konflikt. Die Normalität ist passé und mit ihr alle Selbstverständlichkeiten. Menschen müssen handeln, oft innerhalb von Stunden. Die Zeit drängt, Ressourcen sind knapp, die Infrastruktur versagt. Viele Figuren geraten in Überforderung, in existenzielle Dilemmata: Wen rette ich zuerst? Wem kann ich vertrauen? Was gebe ich auf? Was bin ich bereit zu tun, um zu überleben? Das Spannende an dieser Phase ist die Plötzlichkeit des Kontrollverlusts. Eine Gesellschaft, die eben noch stabil wirkte, zerfällt in Unsicherheit, Chaos und improvisiertes Krisenmanagement. Die Solidarität wird auf die Probe gestellt. Manche Menschen zeigen Mitgefühl, organisieren Hilfe, bauen neue Kooperationsformen auf. Andere greifen zu Gewalt, riegeln sich ab oder nutzen die Notlage aus. Geschichten dieser Phase spielen im Ausnahmezustand und fragen, was Menschen in Krisen wirklich antreibt. Wie schnell kippt eine Gemeinschaft in Misstrauen? Wann wird aus Nachbarschaft Konflikt? Was zählt noch, wenn alle Regeln verschwinden? Die Serie THE COLLAPSE zeigt diese Fragen in radikaler Form: Jede Episode erzählt in einem anderen Milieu, was der Zusammenbruch bedeutet.

THE COLLAPSE

Drama-Anthologie-Serie, F, 2019, Buch und Regie: Jérémy Bernard, Guillaume Desjardins, Bastien Ughetto

In naher Zukunft kollabiert die französische Gesellschaft. Warum bleibt unklar: Weder ein Krieg noch ein Finanzcrash noch eine Naturkatastrophe oder ein anderer Grund werden explizit genannt. Stattdessen zeigt jede Episode (bis auf die letzte) in langen Plansequenzen die Folgen dieses Zusammenbruchs aus unterschiedlichen Perspektiven und an verschiedenen Orten: ein Supermarkt, in dem die Lebensmittel knapp werden; eine Tankstelle, wo sich Menschen um die letzten Tropfen Treibstoff streiten; ein Altenheim, dessen letzter Pfleger verzweifelt versucht, seine Patient*innen trotz fehlender Medikamente und Nahrungsmittel zu versorgen; ein Atomkraftwerk, das kurz vor dem GAU steht, weil es nicht mehr gekühlt werden kann; ein Landgut, auf dem eine autark lebende Gemeinschaft entscheiden muss, wie viele geflüchtete Neuankömmlinge sie noch aufnehmen kann; Überreiche, die sich auf den Zusammenbruch vorbereitet haben und auf eine Insel mit Vollversorgung fliehen.

THE COLLAPSE dokumentiert die fortschreitende Auflösung gesellschaftlicher Ordnung als Kaskade von Versorgungsengpässen, sozialer Desintegration und persönlicher Überforderung. Staatliche Institutionen verschwinden, der soziale Friede erodiert, Gewalt eskaliert. Die Serie stellt die Frage, wie Menschen in Extremsituationen reagieren: egoistisch oder solidarisch, panisch oder pragmatisch, zerstörerisch oder schöpferisch. Sie zeigt, dass es nicht viel erfordert, um eine komplexe Gesellschaft kippen zu lassen, und dass sie nicht stabil ist, weil sie „zivilisiert“ ist, sondern nur so lange, wie ihre Grundversorgung funktioniert.

Die **erste Folge** spielt zwei Tage nach dem Zusammenbruch in einem Supermarkt. Die Regale leeren sich rapide, Nachschub bleibt aus, Verunsicherung macht sich breit: Wann kommen die nächsten Lieferungen? Kommen überhaupt noch Lieferungen? Omar, ein junger Angestellter, arbeitet weiter, auch als der Supermarkt chaoti-

scher wird. Sein Clique will fliehen, so war es mit Omar abgemacht: möglichst schnell raus und vorher noch so viele Lebensmittel wie möglich organisieren. Doch Omar zögert. In einer Woche steht seine Abschlussprüfung an, ein Moment, auf den er lange hingearbeitet hat. Wenn er jetzt abhaut, war die ganze Ausbildung umsonst. Für ihn ist die Situation noch nicht eindeutig. Ist es wirklich so weit? Oder wird sich die Lage wie in früheren Krisen wieder beruhigen und der Alltag danach so weiter laufen wie zuvor?

Die erste Folge bearbeitet ein Kollaps-Thema, das unmittelbar nach Beginn eines Zusammenbruchs relevant wird: die Ungewissheit, ob es sich bereits um einen endgültigen Zusammenbruch handelt oder nur um einen weiteren vorübergehenden Ausnahmezustand. Omar steht exemplarisch für Menschen, die in der ersten Phase eines Zusammenbruchs zögern, nicht aus Ignoranz, sondern aus berechtigtem Zweifel. Seine Zuversicht, dass sich das System wieder stabilisieren wird, so wie es das bisher auch getan hat, steht im Widerspruch zu den Zeichen des Zusammenbruchs. Diese Ambivalenz kostet Zeit, und im Kollaps ist Zeit ein knappes Gut. Wann ist der richtige Zeitpunkt, um vertraute Strukturen zu verlassen? Omar ist damit ein typischer Kollaps-Archetyp: die **Zweifler*innen**. Sie erkennen den Ernst der Lage, können aber nicht handeln, weil sie noch an die Wiederherstellbarkeit der alten Ordnung glauben oder darauf hoffen. Sie halten an Routinen fest, obwohl die Umgebung bereits zerfällt. Omars Freundin und ihre Clique sind hingegen **vorausschauende Selbstretter*innen**: Sie verlassen sich nicht auf staatliche oder institutionelle Hilfe, sondern handeln selbstbestimmt, sammeln Vorräte und planen die Flucht. Sie haben ein hohes Kollaps-Bewusstsein und betreiben aktives Krisenmanagement. Damit sind sie Kontrastfiguren zu den Zweifler*innen. Zugleich stellt die Episode die Frage nach der institutionellen Resilienz: Gibt es Notfallpläne? Wie lange funktionieren Versorgungs-, Sicherheits- und Informationsketten? Die Antwort lautet: kaum. Der Supermarkt steht für eine Gesellschaft, die von Just-in-time-Prinzipien abhängt. Sobald Lieferungen ausbleiben, bricht der soziale Friede und mit ihm das Vertrauen in Regelwerke und Autoritäten.

Die **zweite Episode** spielt fünf Tage nach Beginn des Zusammenbruchs an einer Tankstelle. Immer mehr Menschen wollen die Stadt verlassen, doch der Treibstoff ist knapp. Die Lage wird immer angespannter. Der Tankstellenbesitzer Christophe nimmt kein Geld mehr, sondern nur noch Lebensmittel. Geld ist wertlos geworden. Als ein Polizist ohne Gegenleistung tanken will, verweigert Christophe zunächst den Verkauf. Staatliche Autoritäten zählen nichts mehr, im Zusammenbruch verändern sich die Machtgefüge. Erst als der Polizist die Waffe zieht, gibt Christophe widerwillig nach. Doch plötzlich ist der Treibstofftank leer. Die Situation eskaliert komplett.

In der zweiten Folge von **THE COLLAPSE** rückt eine Situation ins Zentrum, die in realen Krisenszenarien entscheidend ist: der plötzliche Mangel an Treibstoff. Fünf Tage nach Beginn des Zusammenbruchs ist Benzin eine der begehrtesten Ressourcen überhaupt. Wer noch mobil ist, kann fliehen, sich in Sicherheit bringen oder Vorräte beschaffen. Wer zurückbleibt, ist ausgeliefert. Der Mangel an Kraftstoff wird zur Trennlinie zwischen Handlungs- und Ohnmacht. Außerdem zeigt die Folge, wie brüchig die Autorität staatlicher Institutionen wird. Der Polizist, der ohne Gegenleistung tanken will, hat in dieser neuen Ordnung keine natürliche Autorität mehr, er muss sie mit Gewalt durchsetzen. Auch er ist ein typischer Kollaps-Archetyp: der **entmachtete Ordnungshüter**. Er versucht, weiterhin für Ordnung zu sorgen, wie er es gelernt hat. Doch in der neuen Realität gelten seine Befehle nichts mehr. Was früher Respekt auslöste, führt nun zu Misstrauen oder sogar Spott.

Auch auf einer anderen Ebene kommt es zu einer Machtverschiebung: Christophe besitzt – zumindest für einen Moment – eine wertvolle Ressource, die ihn in eine privilegierte Machtposition bringt. Er entscheidet, für welche Lebensmittel jemand wie viel Treibstoff bekommt. Geld garantiert im Ausnahmezustand keine Versorgung mehr. Ein Grundpfeiler der modernen Gesellschaft erodiert. Es zählt nur noch, was konkret dem Überleben dient. Für eine gewisse Zeit ist Christophe ein Kollaps-Profiteur: ein Opportunist mit Ressourcenvorteil. Er verkörpert, wie moralische Maßstäbe sich im Kollaps verschieben: vom Dienstleister zum autoritären Verwalter von

Überlebensmitteln. Doch in einer Welt, in der Gewalt jederzeit eskalieren kann, sind Macht und Sicherheit nichts, was sich konservieren lässt. Schließlich zeigt die Folge, wie schnell Gewalt entsteht, wenn Ressourcen knapp und Schutzstrukturen instabil sind. Der Übergang von zivilisiertem Miteinander zu einem Kampf um das Notwendigste geht schnell vonstatten. Solidarität hat in diesem Szenario kaum Platz. Es geht um Leben und Tod und alle kämpfen für sich. Die Tankstelle steht exemplarisch für die zweite Phase des Kollapses: den Moment, in dem kein System mehr funktioniert, kein Vertrauen mehr besteht, keine Struktur mehr trägt und in dem der Versuch zu entkommen, alles ist, was bleibt.

Was die Episode nicht erzählt, in Kollaps-Kontexten aber relevant ist, ist der mögliche Domino-Effekt, der eintritt, wenn bestimmte Systeme versagen: Einzelne Versorgungsausfälle können zu umfassenden und schwer kontrollierbaren Kettenreaktionen führen. Ein Beispiel dafür ist Treibstoffmangel. Autos und Lastwagen bleiben liegen, Rettungsfahrzeuge kommen nicht mehr durch, Lieferketten brechen zusammen. In der Folge kollabieren sämtliche Versorgungssysteme, die auf eine funktionierende Logistik angewiesen sind: Lebensmittel erreichen nicht mehr die Supermärkte, Apotheken bleiben leer, die medizinische Versorgung fällt aus. Sobald Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen nicht mehr beliefert werden können, wird aus einer Transportkrise eine humanitäre Krise und schließlich eine soziale Katastrophe. Der Mangel einer einzigen Ressource kann ein ganzes Netzwerk miteinander verbundener Systeme zerstören.

In der **dritten und siebten Episode** geht es um reiche und überreiche Menschen. Während weite Teile der Bevölkerung um ihr Überleben kämpfen, zeigen diese beiden Episoden, dass Reichtum Zugang zu exklusiven Rettungsstrategien verschafft. Die dritte Folge spielt sechs Tage nach dem Zusammenbruch. Laurent Desmarest, sehr wohlhabender Ehemann der Umweltministerin, erhält eine kurze Nachricht: In wenigen Minuten soll er am Flughafen sein. Von dort fliegt die letzte Maschine zu einer Insel, auf der er in Sicherheit ist, fernab